

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 12

Artikel: [s.n.]
Autor: Weech, Fr. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

trotz seines geistlichen Kleides und Purpurhutes, sich gar nicht scheute, zahllose Liebesverhältnisse mit Frauen und Mädchen aus den unteren Volksschichten zu unterhalten.

Nichts charakterisiert aber besser die grenzenlose Verwildern aller Sitten in dem durch und durch katholischen, von den Jesuiten beherrschten Frankreich, als nachstehendes, von Buckle in seiner „Geschichte der Civilisation“ erzähltes Vorkommnis. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war die an dem königlichen Theater wirkende Schauspielerin Chantilly vom Marschall und Herzog von Sachsen stark umworben und begehrte. Sie liess ihn aber schmachten und heiratete den Dichter von Liedern und komischen Opern Favart. Der hierüber erbitterte Marschall von Sachsen wusste sich aber einen Befehl des Königs zu erwirken, wonach dem Favart befohlen wurde, dem Herzog auch den Zutritt in das Schlafgemach seiner Gemahlin zu gestatten. —

Trotz oder vielleicht gerade wegen der von den Jesuiten gelehnten Ethik und Moral blühten alle Laster der Griechen und Römer: die Päderastie und die Tribadie wie auch die Blutschande in gleichem, wenn nicht sogar noch höherem Masse; nur noch verbrämmt durch eine heuchlerische Sittenlehre. Lehrte doch der Jesuit Gobat in Uebereinstimmung mit den Jesuiten Vasquez, Tanner u. a. „Ist irgend eine Handlung zwar an sich verboten, aber für uns von Vorteil, so können

wir uns ihrer ohne Scheu erfreuen, und zwar nicht allein wegen der Wirkung und Folgen derselben, sondern auch der verbotenen Handlung selbst, insofern sie uns die Ursache oder Gelegenheit eines erfreulichen Ereignisses war.“ Und schliesslich, wozu war denn die Institution der Beichte da?

Nach dem Sturze der Gewaltherrschaft Napoleons kamen die Jesuiten neuerlich zu Macht und Einfluss und neuerlich gelangte die Erziehung der Jugend, besonders der herrschenden Klasse in ihre Hände. Und was waren die Früchte? Der Monstre - Prozess, Teste - Culières wegen Bestechung des Ministers der öffentlichen Arbeiten und Unterschlagung; die Ermordung der Herzogin von Praslin durch deren Gatten, um die Gouvernante seiner Kinder heiraten zu können; die ungeheure Korruption in der französischen Kammer und der hohen Finanzwelt. Im Jahre 1845 aus Frankreich vertrieben, kamen sie infolge der Bemühungen der Kaiserin Eugenie wieder nach Frankreich zurück und was zeigte sich bald wieder? Die grösste Sittenlosigkeit sowohl am Hofe, wie auch in der Gesellschaft.

Man müsste starke Quartbände schreiben, wollte man allein nur in Frankreich die Früchte zeigen, welche die von der katholischen Kirche gelehnte und gepredigte Moral zeitigte. Aber nicht blass in Frankreich, auch anderswo zeigte sich dasselbe.

(Fortsetzung folgt.)

Gruss der Schweizerischen Friedensgesellschaft zum 1. August 1918.*)

Reicht euch die Bruderhand!

Ihr saht so oft den Abendhimmel glänzen,
Gemalt von eu're Hütt'n düstrer Glut —
Blind rast der Mord und rings an eu'ren Grenzen
Ist keine Ähre rein von Menschenblut.
Des Wahnsinns Sklaven bis auf diese Stunde
Trugt ihr Verwüstung in der Brüder Land!
Schliesset eu're Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Was gilt das Volk im Schreckenskampf der Kronen?
Was gilt das Recht im Toben der Gewalt?
Verrat und Ehrsucht schlachten Millionen,
Und keine Männerlippe donnert „Halt!“
Ihr tauscht ein Joch, verkauft wie feile Hunde,
Stumm mit dem andern, ohne Widerstand!
Schliesset eu're Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Ruhm jedem Edlen, der die Freiheitsfahne
Im Dienst des Friedens segensvoll erhebt!
Tod dem Erobrer, der im Fieberwahne
Zu teilen nur und zu zerreißen strebt!
Stürzt ihn hinab zum tiefsten Höllenschlunde,
Werft seine Burgen prasselnd in den Sand!
Schliesset eu're Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Hell zu der Auferstehung Morgenfeier
Ertöne des Gesetzes Melodie!
Baut eu're Fluren bei dem Klang der Leier,
Stets an der Hand der Liebe errettet sie.
Im Licht des Friedens heilt die letzte Wunde,
Zum Himmel wird der Erde stilles Land!
Schliesset eu're Reih'n zum grossen Völkerbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Gedicht aus dem Jahre 1821,
von Béranger, dem grössten Lyriker der Franzosen.

* Für die 1. August-Nummer leider zu spät eingegangen. Die Red.

Woltun. Nicht was wir geben, sondern wie wir es geben, bestimmt den Wert der Gabe. Nur wahre Nächstenliebe adelt die Wohltätigkeit.

Fr. v. Weech.

die Dichtung. Denken, Glauben, Zweifeln, Vermuten sind Aeusserungen reeller Empfindungen, denn sie setzen den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen voraus und können sich daher nur auf das von den Sinnen Erfassbare, oder das Denkbare, beziehen. Auf die transzentale Welt angewendet, führt dieser Wortgebrauch zur Verwirrung. „Ueber den Geschmack lässt sich nicht streiten“, und die Schönheit eines Bildes, einer Melodie oder eines Gedichtes kann nur empfunden werden. Erst recht unsinnig ist der *Glaube* ans Unendliche, welcher Begriff durchaus nicht ins Denkvermögen gehört. Dieser Glaube wird daher zum Dogma, denn er ist jedes ursächlichen Zusammenhangs mit denkbaren Erscheinungen bar. Und ein solches Dogma ist der Kern jeder Religion. Das Freidenkertum aber unterscheidet zwischen Reellem und Transcendentalem, damit auch zwischen Wahrheit und Dichtung, Wissenschaft und Kunst. Freies, d. h. nicht dogmatisches, Denken und freies Empfinden bedingen auch eine dogmenfreie Kunst, d. h. eine solche, die an wissenschaftliche Beweise nicht gebunden ist.

Nun behaupten gar Viele, und darunter auch die sogenannten konfessionslosen, neu religiösen Freidenker, dass das reine Freidenkertum die Poesie des Lebens töte und den Untergang der Kunst bedeute. Aus den obigen Ausführungen leuchtet es ein, dass gerade das Gegenteil wahr ist. Je freier wir sind, desto empfindlicher werden wir für die Kunst als solche, indem die fremden und gar nicht entsprechenden Gedanken-schlacken ausgeschaltet werden. Die Religionen aber, die in die transzentale Welt reelle Maßstäbe hineindenken, indem sie sich eine undenkbare - denkbare, denkende - sei es eine kosmoshaltige oder kosmos-freie - Allmacht aufbinden, empfinden die Kunst nicht als solche, sondern nur als Mittel zu denkbaren Zwecken.

H. Szoton.

Haben Sie für unsern „Pressefonds“ schon etwas getan?
— Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers“ schon beigetreten? —
Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Verschiedenes.

Amerikanisches. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten scheint Europa auch im Kriegswahniss übertrumpfen zu wollen. — Ein Beschluss des Senates der Vereinigten Staaten verlangt, dass in Amerika während des Krieges jedermann täglich mittags eine Minute für den Sieg beten soll. Ein Einsender in der „Berner Tagwacht“ bemerkte ganz richtig dazu: „Die amerikanischen Kriegsgurgeln scheinen indessen dem Erfolg dieser Massenbeterei nicht recht zu trauen. Deshalb erhält das Beten einen realen irdischen Hintergrund. Das amerikanische Kriegs-reklame-Bureau lässt nämlich in der ganzen Welt verkünden, dass gegenwärtig in den Vereinigten Staaten monatlich die Gewehre und übrigen Waffen hunderttausendweise, die Sprengstoffe und Patronen millionenweise erstellt werden. Einzig die Fabrikation von Maschinengewehren betrage nächstens 45000 Stück pro Monat. Und nun soll der liebe Gott helfen, dass damit möglichst viele Menschen getötet werden können. Was wird wohl einst die Nachwelt zu unserem heutigen Zeitgeist sagen?“ —

Laut „Schweizerische Wochenzeitung“ vom 27. Juli seien die Mörder des deutschen Reichsangehörigen Robert Pragers von dem amerikanischen Geschworenengericht freigesprochen worden. Die „New York Evening Post“ erkläre die Freisprechung der Mörder Pragers für einen schweren Verstoss gegen die Gerechtigkeit. Der Tatbestand, so sagen sie, war nicht zweifelhaft, aber die Jury weigerte sich, die Verurteilung auszusprechen. Das Urteil ging dahin, dass es kein Verbrechen sei, einen Deutschen zu töten!! (Ein Beitrag zum Thema „Die sittliche Wirkung des Krieges. Die Red.)

E. K. B.